



Foto: Adobe Stock/CSschmuck

Glasfaserausbau braucht an manchen Orten Unterstützung. Dirk Fieml befürchtet jetzt aber ein Förderfiasko,

*Meinung*

## Plädoyer für eine andere Förderpraxis

Der Glasfaserausbau braucht Unterstützung: Unternehmer Dirk Fieml geht soweit mit dem Berliner Digitalministerium mit. Den aktuell eingeschlagenen Weg – die Gigabit-Richtlinie 2.0 – lehnt er aber ab. Hier nennt er die Gründe.

**B**eim Glasfaserausbau droht in den nächsten Jahren ein Förderfiasko. Nicht nur wegen der Haushaltskrise, die durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts ausgelöst wurde und dazu führen wird, dass viele Fördertöpfe auf den Prüfstand gestellt werden. Auch ohne diese Entwicklung würde die aktu-

elle Gigabitstrategie zu einer Verlangsamung des Ausbaus beitragen, der zudem oft am Bedarf vorbeigeht.

Schuld daran ist das Ranking mit seinem Punktesystem und den Potenzialanalysen, die nun genau das zur Folge haben, wovor viele Netzbetreiber bereits im Herbst 2022 gewarnt haben: Es werden

nur ganze Adresscluster betrachtet, es geht nicht mehr um die Unterversorgung einzelner Adresspunkte.

Diejenigen, die den eigenwirtschaftlichen Ausbau vorangetrieben haben, um in einem zweiten Schritt nur die übrig gebliebenen einzelnen unterversorgten und unwirtschaftlichen Adresspunkte gefördert auszubauen, werden jetzt „bestraft“ und drohen ganz aus der Förderung herauszufallen. Denn sie haben die Punktemarke, die für einen erfolgreichen Förderantrag notwendig ist, deutlich verfehlt und finden sich plötzlich ganz am Ende der Liste wieder.

Zwar muss in der nächsten Periode kein neuer Antrag gestellt werden – sofern der letzte Antrag zurückgezogen und formlos für 2024 neu gestellt wird. Auch kommt man um eine erneute Markterkundung herum, sofern das Verfahren nicht älter als zwölf Monate ist.

Jedoch muss dann auch innerhalb dieses Zeitraums das Ausschreibungsverfahren gestartet werden. Dabei kann es leicht passieren, dass die damit zur Verfügung stehende Zeit nicht eingehalten werden kann. Schließlich benötigt man grundsätzlich auch noch den Bescheid des jeweiligen Bundeslandes. Und der Antrag darauf kann erst nach Bewilligung durch den Bund gestellt werden.

Möchte man dem mit einem neuen Antrag entgehen – zum Beispiel im Rahmen einer Zusammenarbeit mehrerer Kommunen – ist es noch nicht sicher, ob ein neues Markterkundungsverfahren nötig ist, da diesem künftig ein sogenannter Branchendialog voraus gehen muss. Das wäre nach der aktuellen Markterkundung und der Markterkundung „Graue Flecken“ die dritte Runde – allerdings ohne den Zuschuss für die Beratung, der oft bereits ausgeschöpft ist.

Hinzu kommt, dass sich die Rahmenbedingungen für den eigenwirtschaftlichen Ausbau, insbesondere die Zinssituation, deutlich verschlechtert haben. Der Ausbaupartner kann zudem innerhalb von sechs Monaten aussteigen, wenn die Quote nicht stimmt, das heißt, wenn sich der Ausbau für ihn nicht rechnet.

Höchste Zeit also, die bestehende Praxis in Frage zu stellen! Ein Weg wäre, den tatsächlichen Bedarf in den Mittelpunkt der Förderung zu rücken. Denn oft sind nur noch einzelne Adresspunkte unterversorgt, wenn – wie eigentlich vom Bund gefordert – die Kommune mit eigenwirtschaftlichen Kooperationspartnern bereits große Teile erschlossen hat.

### **Mehr Planungssicherheit**

Besser wäre es daher, vor einem Förderantrag zu ermitteln, wer tatsächlich einen Glasfaseranschluss braucht. Damit würde die sinnlose Erschließung von Straßen oder Einrichtungen wegfallen, deren Anwohner keinen Anschluss benötigen oder wollen. Die Fördermittel kämen ausschließlich den tatsächlich unterversorgten Adresspunkten zugute, die für einen eigenwirtschaftlichen Ausbau uninteressant sind.

Eigenwirtschaftlicher und geförderter Ausbau würden besser verzahnt, die Planungssicherheit für Netzbetreiber würde deutlich erhöht. Insgesamt könnten so die Fördermittel reduziert werden, ohne die Ausbauziele zu gefährden.

Der zweite wesentliche Faktor für einen schnellen Ausbau ist ein Überbauverbot. Wir brauchen ein Glasfasernetz, das allen Diensteanbietern diskriminierungsfrei zugänglich ist. Dann wird es auch weiterhin Investitionen in den

weiteren eigenwirtschaftlichen Glasfaser-ausbau durch die Industrie geben.

Das alles wird verhindert, wenn Überbau oder Mitverlegung betrieben wird. Dieser Infrastrukturwettbewerb ist absolut kontraproduktiv, denn nur eine hohe Netzauslastung sichert einen wirtschaftlichen Betrieb. Was wir brauchen, ist mehr Wettbewerb auf der Produktebene. Voraussetzung ist, dass Open Access für alle Netze möglich wird.

### **Open Access sollte unbedingt sein**

Mit Fiber4 hat die tktVivax Gruppe gemeinsam mit der schwedischen Vinnergi ein entsprechendes Betriebsmodell für Netzbetreiber und mit ihnen entwickelt. Es ermöglicht vielen Diensteanbietern, sich zu integrieren und ihre Produkte auf verschiedenen Netzen anzubieten, wie es in Schweden schon lange der Fall ist.

Von der größeren Angebotsvielfalt profitieren Netzbetreiber, Diensteanbieter und vor allem die Endkunden, für die Glasfaser damit deutlich attraktiver wird. In Schweden haben nicht zuletzt deshalb bereits 95 Prozent aller Haushalte einen Glasfaseranschluss.

Open Access und Produktwettbewerb sind somit ein Katalysator für einen echten, lebendigen Glasfasermarkt und eine Win-Win-Win-Konstellation für alle Beteiligten.

*Dirk Fieml*

---

### **DER AUTOR**

Dirk Fieml ist CEO der tktVivax Gruppe.

---